

Entwicklungen & Trends 2021

Transparenz allein genügt nicht

von Bernhard Burdick, Sabine Klein, Christiane Kunzel und Frank Waskow

Aus Verbrauchersicht geht es – wie in den Vorjahren – immer wieder um Transparenz, die unerlässlich für eine bewusste Entscheidung für oder gegen ein Produkt oder eine Dienstleistung ist. Marketing verspricht oft mehr als gehalten wird, gerade auch hinsichtlich der für viele Verbraucher:innen immer wichtigeren Nachhaltigkeitsaspekte. Zentrale Bedeutung hat dabei auch die Frage nach den versteckten Kosten bzw. den wahren Preisen im Ernährungssystem, die noch weitgehend unbeantwortet ist. Kann da ein »zweites Preisschild«, das über die verdeckten Kosten informiert, wirklich helfen oder was könnte ein Nachhaltigkeitslabel wie der Eco-Score leisten?

Wie fragwürdig die Preisbildung gerade bei Lebensmitteln ist und von welchen Faktoren sie abhängt, zeigt die aktuelle Krise am Markt für Schweinefleisch. Zugleich verdeutlicht diese Krise aber auch einmal mehr Fehlentwicklungen vor allem in der Tierhaltung. Ausnahmsweise gibt es in diesem Bereich aber auch mal eine gute Nachricht, hat der Gesetzgeber doch den Ausstieg aus dem Kükentöten beschlossen, der ab 2022 in Kraft treten soll. Aber auch hier mangelt es mal wieder an Transparenz. Viele Verbraucher:innen möchten wissen, mit welchem Verfahren (Geschlechtsbestimmung im Brutei oder Aufzucht der Bruderhähne) das Töten der Küken vermieden wird. Es bleibt also viel zu tun, nicht nur für den Gesetzgeber.

**Fragwürdige
Preisbildung bei
Lebensmitteln**

Preis-»werte« Lebensmittel – wie teuer sind sie wirklich?

Die Lebensmittelpreise sind über viele Jahre hinweg deutlich langsamer angestiegen als die Verbraucherpreise insgesamt. Die Lebensmittelpreise wirkten damit als Inflationsbremse, was auch der Bauernverband in der Vergangenheit immer wieder gern betonte. Der Anteil der Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel an den gesamten Konsumausgaben ist im langjährigen Vergleich deutlich zurückgegangen. Der Langfristtrend geht unter anderem auf Einkommenssteigerungen und auf sehr günstige Lebensmittelpreise zurück. Ein Paradies für Verbraucher:innen: alles ist überall und billig verfügbar! Aber wer zahlt am Ende die Rechnung dafür?

Erst in jüngster Zeit stiegen die Lebensmittelpreise teilweise etwas stärker als die allgemeinen Lebenshaltungskosten. So etwa im September 2021: Während die Inflationsrate bei 4,1 Prozent lag, stieg der Lebensmittelpreisindex im Vergleich zum Vorjahrjahresmonat um 4,9 Prozent (der Energiepreisindex sogar um 14,3 Prozent).¹ In der Folge stiegen seit 2016 die

**Billige Lebensmittel
als Inflationsbremse**

Ausgaben privater Haushalte für Nahrungs- und Genussmittel von 13,3 Prozent auf 15,5 Prozent (2020).

Fragwürdige Preisbildung im Lebensmittelhandel ...

Von den Umsätzen mit Lebensmitteln kommt allerdings immer weniger bei den landwirtschaftlichen Produzent:innen an. Der Anteil der landwirtschaftlichen Verkaufserlöse an den Ausgaben der Verbraucher:innen für Nahrungsmittel inländischer Herkunft lag Anfang der 1970er-Jahre noch bei 48 Prozent und damit mehr als doppelt so hoch wie 2019 (22 Prozent). Bei Milch und Milcherzeugnissen betrug 2019 der Anteil 39 Prozent, bei Fleisch- und Fleischwaren waren es 22 Prozent. Am niedrigsten ist der Erlösanteil nach wie vor bei Brotgetreide und Brotgetreideerzeugnissen mit vier Prozent.²

Die aktuellen Entwicklungen in den Märkten für Lebensmittel spiegeln dramatisch die Triebkräfte einer fragwürdigen Preisbildung wider. Den knapp 260.000 landwirtschaftlichen Betrieben stehen nur noch vier große Lebensmittel-Handelskonzerne mit mehr als 85 Prozent Marktanteil gegenüber, die 83 Millionen Verbraucher:innen versorgen. Längst sind aber die Big Four des deutschen Lebensmittelhandels (Schwarz-Gruppe mit Lidl und Kaufland, Rewe-Group, Aldi, Edeka) auch europaweit die größten Lebensmittelhändler und haben sich mit Schwergewichten des Lebensmittelhandels aus anderen Ländern zu mächtigen europäischen Einkaufsverbänden zusammengeschlossen. So können dann nicht nur deutsche Agrargesellschaften und Lebensmittelverarbeiter gegeneinander ausgespielt werden, sondern hier zählt immer mehr der internationale Handel.³

Noch deutlicher wird der Konzentrationsprozess im Lebensmittelhandel beim Blick auf das aktuelle Ranking der umsatzstärksten Lebensmittelhändler in der EU, und hier zählt eben nicht mehr nur der stationäre Handel. Taucht Amazon bei den Top 10 im stationären Handel (noch) nicht auf, lag das US-Unternehmen 2020 in der Liste der größten Lebensmittelhändler in Europa bereits auf Platz 2 hinter der Schwarz-Gruppe (Lidl, Kaufland) und vor der Rewe-Group (Tab. 1). Aufgrund des starken Wachstums von Amazon im Liefergeschäft sehen sich auch die anderen Handelsketten gezwungen, ins Liefergeschäft einzusteigen. Der Verdrängungsprozess setzt sich in diesem Marktsegment somit nahtlos fort.

Konzentrationsprozesse im Lebensmittelhandel ...

Tab. 1: Umsatz der drei größten Lebensmittelhändler in Europa⁴

Lebensmittelhändler	Umsatz 2020	Zuwachs gegenüber 2019	Marktanteil
Schwarz-Gruppe	139,62 Mrd. Euro	+ 12, 3 Prozent	5,4 Prozent
Amazon	102,98 Mrd. Euro	+ 21 Prozent	4,0 Prozent
Rewe-Group	82,50 Mrd. Euro	+ 30,2 Prozent	3,2 Prozent

Aus der großen Marktmacht ergibt sich ein harter Preiswettbewerb. Die Einkäufer der wenigen Handelsketten bestimmen letztlich das zu niedrige Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Vergleicht man die Preise bei den günstigsten Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Zucker, Milch und Kartoffeln wird man schnell feststellen, dass hier kein Wettbewerb mehr herrscht, sondern die Preise meist auf den Cent gleich in allen Verkaufsstätten der Big Four zu finden sind.

... verhindern Wettbewerb

... vor allem zulasten der Landwirtschaft

Der Preisdruck entlang der Wertschöpfungsketten wirkt sich besonders stark in der Landwirtschaft aus, wo der Strukturwandel ungebremst voranschreitet. Mit immer weniger Betrieben geht auch immer mehr Vielfalt in der Land(wirt)schaft verloren. Immer weniger, immer größere Betriebe versuchen immer effizienter zu produzieren, häufig aber zulasten des Tierwohls, des Umweltschutzes, der Entlohnung und der Arbeitsbedingungen. Das gilt auch für andere Glieder in der Wertschöpfungskette. So geriet durch die Corona-Pandemie wieder einmal die Situation in den Schlachthöfen mit katastrophalen Unterkünften und Arbeitsbedingungen, teils illegaler Beschäftigung und Leiharbeit in den Blick der Öffentlichkeit.

Gab es 1975 noch über 900.000 landwirtschaftliche Betriebe, waren es zur Jahrtausendwende noch knapp die Hälfte und 2020 noch 263.000.⁵ Allein von 2010 bis 2020 hat sich die Zahl der schweinehaltenden Betriebe halbiert, während die Zahl der gehaltenen Schweine nur um circa fünf Prozent gesunken ist.⁶ Das Lebensmittelhandwerk schrumpft ebenso dramatisch, die Zahl der Betriebe hat von über 32.000 im Jahr 2008 auf knapp 22.000 im Jahr 2018 abgenommen. Das ist vor allem auf den Rückgang bei Bäckereien und Fleischereien zurückzuführen.⁷ Die verarbeitende Industrie passt sich dem Preisdruck unter anderem an, indem Rezepturen geändert werden, qualitativ hochwertige Zutaten durch billigere ersetzt werden oder einfach die Füllmenge reduziert wird. Solche Beispiele verdeckter Preiserhöhungen finden sich täglich in den Regalen der Supermärkte – und bei den Verbraucherbeschwerden in den Verbraucherzentralen.⁸

Strukturwandel geht weiter – auch im Lebensmittelhandwerk

»Wahre Kosten« sind auch nur die halbe Wahrheit

Das Problem mit den Lebensmittelpreisen ist aber noch viel größer. In den letzten Jahren rücken zunehmend die »wahren Kosten« von Lebensmitteln in den Fokus von Politik und Gesellschaft. Es geht dabei um sog. externe Kosten, die bei der Produktion von Lebensmitteln verursacht werden, aber nicht im eigentlichen Lebensmittelpreis enthalten sind. Diese Kosten werden nicht vom Verursacher getragen, sondern von der Allgemeinheit über Kosten für Trinkwasser, Steuergelder oder Krankenversicherungsbeiträge. Dazu zählen beispielsweise Kosten, die infolge der Belastung von Gewässern oder Böden durch Dünge- und Pflanzenschutzmittel, klimawirksame Emissionen und deren Folgen oder durch gesundheitliche Beeinträchtigungen (Atemwegserkrankungen durch Stickoxide, Adipositas, Herz-Kreislauf-Erkrankungen) entstehen.

Hohe externe Kosten der Landwirtschaft ...

Laut einer Studie der Boston Consulting Group liegen die ökologischen externen Kosten der Landwirtschaft in Deutschland heute bei etwa 90 Milliarden Euro pro Jahr. Sie sind damit mehr als viermal so hoch wie die Bruttowertschöpfung der deutschen Landwirtschaft (2017: 21 Milliarden Euro).⁹ Auch wenn solche Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind, sind sie doch ein deutliches Indiz für reale Probleme. Neben den externen Kosten hat die landwirtschaftliche Produktion auch positive externe Effekte wie die Pflege eines abwechslungsreichen Landschaftsbildes oder die Ernährungssicherheit. Dies müsste gegengerechnet werden, ist methodisch jedoch bislang kaum quantifizierbar.

Eine Reihe von Studien hat sich mit der Ermittlung der »wahren Kosten« von Lebensmitteln beschäftigt. So schwierig und komplex die Berechnungen auch sind, machen sie deutlich, dass Lebensmittel bei Einbeziehung der externen Kosten meist mehr als doppelt so teuer sein müssten. Dabei zeigt sich, dass bei der Erzeugung konventioneller tierischer Produkte (ohne Milch und Milchprodukte) die höchsten externen Kosten entstehen (auch mal das Vierfache), gefolgt von konventionell hergestellten Milch(-produkten). Die geringsten externen Kosten verursachen pflanzliche Biolebensmittel.

... vor allem bei tierischen Produkten

Der Nachhaltigkeits-Erlebnismarkt »PENNY Grüner Weg« in Berlin startete in Zusammenarbeit mit der Universität Greifswald 2020 ein Projekt, in dem die wahren Kosten einiger Lebensmittel berechnet wurden. Die Ergebnisse werden den Kunden, neben anderen Nachhaltigkeitsthemen, im Markt als »zweites Preisschild« präsentiert.¹⁰ Aber kann allein die Sichtbarmachung der externen Kosten zu deren Verringerung beitragen?

Laut Fazit eines Berichts des Umweltbundesamts ist ein »zweites Preisschild« derzeit nicht zu empfehlen. Gründe sind der erhebliche zeitliche und verwaltungstechnische Aufwand für eine solide Datengrundlage und die Organisation eines solchen Labels. Vor allem sei noch nicht klar, ob ein »zweites Preisschild« letztlich auch zu einem umweltverträglicheren Konsum führen würde. Stattdessen sollte besser in Maßnahmen investiert werden, die die Produktion umweltfreundlicher machen oder in Maßnahmen, die die Umweltkosten tatsächlich in den Kaufpreis integrieren.¹¹ Was aber hilft dieses Preissignal am Ende der Wertschöpfungskette, wenn es nicht von Anfang an berücksichtigt wird? Somit sollte das »zweite Preisschild« vor allem eine Aufforderung an die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sein. Die Einpreisung externer Kosten dürfte auf jeden Fall zu deutlich steigenden Lebensmittelpreisen führen. Dabei wird es notwendig sein, im Blick zu behalten, wer am Ende davon profitiert. Auch ist ein sozialpolitischer Ausgleich einzufüh-

»Zweites Preisschild« in der Diskussion

ren für die Menschen in unserer Gesellschaft, für die höhere Preise für Lebensmittel ein Problem darstellen.

Ein »zweites Preisschild« schafft zwar Transparenz, nimmt aber ebenso wie jedes neue Klima- oder Umweltlabel, das auf den Markt kommt, wieder nur die Verbraucher:innen in die Verantwortung. Dies bestätigte – bezogen auf das Thema Klimaschutz – kürzlich Klaus Müller, Vorstand des Verbraucherzentrale Bundesverbandes: »Für Teile der Politik scheinen die Verursacher der Klimakrise klar zu sein: die Verbraucherinnen und Verbraucher. Für sie werde schließlich alles produziert. ›Sollen sie doch klimafreundlich einkaufen,‹ heißt dann die vermeintliche Lösung. Doch der Rat ist so realistisch und hilfreich wie der, man solle doch zu Kuchen greifen, wenn kein Brot im Haus ist, statt zu hungern. Die Verbraucher stehen am Ende der Produktionskette. Sie können die Bedingungen an deren Anfang nur sehr indirekt beeinflussen. Direkt kann das die Politik. Und sie muss es auch, wenn wir schnell mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz erreichen und die Kosten dafür fair verteilen wollen. Nicht das Abwälzen der Verantwortung auf individuelle Konsumententscheidungen wird die benötigte Klimawende bringen, sondern eine effiziente staatliche Regulierung, die zu einer sozialverträglichen Internalisierung externer Kosten führt. Eine Betonung des Verursacherprinzips würde versteckte Wettbewerbsverzerrungen abbauen und die Gesamtkosten für die Gesellschaft senken.«¹²

**Politik schiebt
Verantwortung auf
Verbraucherschaft**

Noch konkreter hat dies die Zukunftskommission Landwirtschaft in ihrem Abschlussbericht formuliert: »Die ökologische und (tier-)ethische Verantwortbarkeit der Landwirtschaft ist am effektivsten und dauerhaftesten zu verbessern, indem die Vermeidung ihrer derzeitigen beträchtlichen volkswirtschaftlichen Kosten in betriebswirtschaftlichen Nutzen überführt wird. Das Agrar- und Ernährungssystem muss deswegen so angelegt sein, dass die Steigerung der positiven Wirkungen und die Vermeidung schädlicher Effekte auf Klima, Umwelt, Biodiversität, Tierwohl und menschliche Gesundheit im unternehmerischen Interesse der landwirtschaftlichen Produzent:innen liegen können.«¹³ – Dem ist aus unserer Sicht nichts hinzuzufügen.

Aber was muss alles geändert werden, damit die Forderungen der Zukunftskommission Landwirtschaft real werden? Reicht da ein Umweltlabel oder nimmt auch das neue Eco-Score-Label – wie das »zweite Preisschild« – wieder nur die Verbraucher:innen in die Pflicht?

Eco-Score – ein Umweltlabel für Lebensmittel

Wie umweltfreundlich sind Lebensmittel? Eine Frage, die Verbraucher:innen immer häufiger beim Kauf von Lebensmitteln stellen. So werden beispielsweise Biolebensmittel nach ökologischen Regeln produziert, sind aber teilweise weit transportiert oder in Plastik verpackt. Die Frage der Umweltbilanz bleibt beim Lebensmittelkauf häufig offen. Das Umweltlabel Eco-Score berücksichtigt eine ganze Reihe von Umweltfaktoren und soll die Kaufentscheidung für umweltfreundliche Lebensmittel erleichtern. Ähnlich wie beim Nutri-Score – einer leicht verständlichen farbigen Nährwertkennzeichnung – wird die Bewertung in einer einfachen Farbskala mit fünf Stufen von A bis E in Form eines fünffarbigen Blattsymbols gekennzeichnet.¹⁴ Seit Juni 2021 testet der Discounter Lidl den Eco-Score in seinen Berliner Filialen. Rund 140 Tee-, Kaffee- und Molkereiprodukte seiner Eigenmarken tragen das Umweltlabel.¹⁵ Ab Oktober 2021 wird Lidl den Eco-Score auch in Schottland in 105 Filialen mit mehr als 50 Eigenmarkenprodukten testen.¹⁶

Doch wie unterscheiden sich Eco-Score und Klimalabel? Klimalabel konzentrieren sich auf Emissionen von Treibhausgasen wie Kohlendioxid und Methan, die durch Lebensmittel verursacht werden. Der Eco-Score berücksichtigt dagegen 16 Wirkungskategorien über den gesamten Lebensweg von Lebensmitteln von der Erzeugung bis zur Entsorgung. Entwickelt wurde der Eco-Score auf Initiative von zehn französischen Unternehmen.¹⁷ Die Grundlage für den Eco-Score bilden Ökobilanzen der Datenbank Agribalyse¹⁸, die Angaben zum Energie- und Ressourcenverbrauch, zum CO₂-Ausstoß sowie zur Luft- und Wasserverschmutzung enthalten. Die Bewertung ergibt den Basiswert für die jeweilige Lebensmittelkategorie, so dass zunächst jedes Lebensmittel der Produktkategorie den gleichen Basiswert erhält. Es gibt 16 Kategorien, die zur Bewertung herangezogen werden (siehe Kasten).

Zu dem Basiswert kommen Bonus- oder Maluspunkte durch weitere Faktoren wie etwa die Anbaumethode, Transportwege der Zutaten und Art der Verpackung. So erhält ein Demeter-

**Eco-Score:
neues Umweltlabel ...**

**... mit 16 Wirkungs-
kategorien**

Die 16 Bewertungskategorien des Eco-Score

- | | |
|-----------------------------------|---|
| 1. Klimawandel | 9. Terrestrische Eutrophierung |
| 2. Ozonabbau | 10. Aquatische Eutrophierung der Meere |
| 3. Krebszerregend | 11. Aquatische Eutrophierung von Süßwasser |
| 4. Nicht krebszerregend | 12. Ökotoxizität |
| 5. Feinstaub | 13. Landnutzung |
| 6. Ionisierende Strahlung | 14. Wassernutzung |
| 7. Fotochemische Bildung von Ozon | 15. Verwendung fossiler Brennstoffe |
| 8. Versauerung | 16. Rohstoffverbrauch: Mineralien und Metalle |

Biosiegel beispielsweise 20 Pluspunkte, das Fairtrade oder das MSC-Siegel zehn Pluspunkte oder eine nicht nachhaltige Verpackung Minuspunkte. Das Ergebnis der Berechnung zeigt der Eco-Score von A (grün = geringe Auswirkungen auf die Umwelt) bis E (rot = starke Auswirkungen auf die Umwelt).¹⁹

Inhaber der Marke sind der App-Anbieter Yuka und das Beratungsunternehmen ECO2-Initiative. Anmeldung und Verwendung des Eco-Score sind für Unternehmen kostenfrei. Umweltaspekte wie der Einsatz von Pestiziden und Antibiotika, Tierwohl sowie Auswirkungen auf Böden und die Artenvielfalt sind bisher nicht im Eco-Score-System berücksichtigt. Um dies auszugleichen, sollen in die Bewertung Faktoren wie die Umweltpolitik des Ursprungslands, vorhandene Nachhaltigkeitslabel, die Herkunft der Zutaten und die Nachhaltigkeit der Verpackung einbezogen werden. Die Macher haben offensichtlich Zeitdruck, denn Frankreichs Regierung will Ende des Jahres 2021 eine Kennzeichnung für die Umweltauswirkungen von Lebensmitteln einführen. Und so gibt es auch noch eine Reihe methodischer Fragen zu der Eco-Score-Bewertung. Dabei könnte ein Blick auf den Beitrag der Landwirtschaft an der Überlastung der planetaren Grenzen bei der Priorisierung helfen.²⁰ Bislang besteht weder in Wissenschaft noch Wirtschaft Konsens darüber, welches die relevanten Umweltauswirkungen bei der Produktion von Lebensmitteln sind, die mit einem Umweltlabel abgebildet werden sollen, ebenso wenig wie darüber, wie die verschiedenen Umweltdimensionen gewichtet werden sollen.

Aus Sicht der Verbraucherzentrale NRW ist der Eco-Score ein Schritt in die richtige Richtung, denn bisher können Verbraucher:innen die Umweltauswirkungen von Lebensmitteln kaum abschätzen. Ob das System aus Ökobilanz mit Bonus- und Maluspunkten die Umweltbewertung von Lebensmitteln angemessen wiedergibt, muss die Wissenschaft beantworten. Umweltaspekte wie der Einsatz von Pestiziden und Antibiotika, Tierwohl sowie Auswirkungen auf Böden und die Artenvielfalt sind bisher kaum im Eco-Score-System berücksichtigt. Die Verbraucherzentralen wollen beim Megatrend Nachhaltigkeit keinen undurchschaubaren Label-Dschungel, sondern plädieren für ein staatliches und gut kontrolliertes Umweltlabel mit strengen Kriterien. Die EU-Kommission will mit der Farm-to-Fork-Strategie 2024 einen Rechtsrahmen für eine EU-weite Nachhaltigkeitskennzeichnung für Lebensmittel einführen. Nehmen wir sie beim Wort!

Offene methodische Fragen ...

... doch die Richtung stimmt

Krise am Schweinefleischmarkt – »Weniger, dafür besser« als Ausweg!?

Ein dramatisches Beispiel für die Auswirkungen der beschriebenen unwahren Preise zeigt sich aktuell stärker denn je am Schweinefleischmarkt.²¹ Dieser ist seit jeher bekannt für seine Auf- und Abbewegungen; der Begriff »Schweinezyklus« wurde auch von anderen Branchen für vergleichbare Marktentwicklungen übernommen. Doch nach Experteneinschätzungen war die Lage noch nie so problematisch wie im zweiten Halbjahr 2021. Aufgrund steigender Produktionskosten und extrem niedriger Erzeugerpreise machen konventionelle Schweinehalter seit Monaten bei jedem verkauften Tier hohe Verluste. Im November 2021 lag die Preisempfehlung der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch in Nordwest- und Ostdeutschland (VEZG) bei 1,20 Euro pro Kilo Schlachtgewicht²² und von bis zu 70 Euro

Verlust pro Schwein war die Rede. Viele haben bereits aufgegeben und laut einer Umfrage der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) zeichnet sich ab, dass etwa die Hälfte der verbliebenen deutschen Schweinehalter in den nächsten zehn Jahren aufgeben wird. Die aktuelle ökonomische Krise ist nur einer der Gründe. Noch häufiger werden »die Summe der Auflagen, die fehlende Planungssicherheit und ganz besonders auch der fehlende politische Rückhalt« genannt.²³

Viele Gründe für den Preisverfall

Der Preisverfall für Schweinefleisch ist einer Vielzahl von Faktoren geschuldet. Zunächst der Corona-Pandemie mit den Schließungen von Gastronomie und weiteren Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung und dem Ausfall großer Feste. Überall dort wird üblicherweise viel (Schweine-)Fleisch gegessen, was nicht ansatzweise durch die privaten Einkäufe kompensiert wurde. Durch die coronabedingt knappen Schlachtkapazitäten kam es ferner zu einem »Stau« in den Schweineställen und damit zu schwereren Tieren. Im September 2020 kam die Afrikanische Schweinepest in Deutschland dazu. Zwar sind bislang nur Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern betroffen [Stand: November 2021], dennoch hatten die wichtigsten Importeure von deutschem Schweinefleisch, allen voran China, umgehend die Einfuhren gestoppt.²⁴ Diese Ausfälle können nicht durch Exporte in andere Länder kompensiert werden, denn weltweit gibt es ein Überangebot von Schweinefleisch mit entsprechend niedrigen Preisen. Dadurch drängt im Gegenteil sogar noch billigeres Schweinefleisch z. B. aus Spanien auf den deutschen Markt. Und nicht zuletzt geht der Schweinefleischverzehr der Deutschen zurück: 2020 wurden rund 20 Prozent weniger Schweinefleisch gegessen als im Jahr 2010.²⁵ Der geringere Fleischkonsum ist in vielfacher Hinsicht zu begrüßen, aber das verschärft eben auch die Schweinekrise.

Weltweites Überangebot bei Schweinefleisch

Mitte September 2021 trafen sich Branchenvertreter bei einem »Schweinegipfel« mit der damaligen Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner und Vertretern des Handels. Dabei wurde der Handel – seit Jahren zu Recht für seine Niedrigpreispolitik bei Fleisch kritisiert – von der Branche aufgefordert, jetzt Sonderpreisaktionen für Schweinefleisch durchzuführen, um die hohen Lagerbestände (260.000 Tonnen in Deutschland²⁶) abzubauen. Außerdem solle massiv die deutsche Herkunft beworben werden. Dass der Handel sich als Reaktion auf die Kritik in den Monaten zuvor mit Sonderangeboten für Fleisch zurückgehalten hatte, wurde als einer der Gründe für die Kaufzurückhaltung der Verbraucher:innen gesehen. Die Aufforderung, beim Abbau der Überschüsse zu helfen, nahm der Lebensmittelhandel dankend an und vermarktete, wie gewohnt, das Schweinefleisch zu Schnäppchenpreisen. Doch trotzdem war kein nennenswert höherer Absatz zu verzeichnen.²⁷ Übrigens sind die Verbraucherpreise für Schweinefleisch – trotz sinkender Erzeugerpreise – in den letzten Jahren und Monaten kontinuierlich angestiegen.

Schweinefleisch zu Schnäppchenpreisen

Die dramatische Situation zeigt, dass die bisherige Ausrichtung auf Mengenproduktion und Export eine Sackgasse ist und dringend umgesteuert werden muss. Selbst wenn sich die Preise wieder erholen, ist die Krise keineswegs überstanden. Die Zeiten des erfolgreichen Exports sind passé: China hat seine eigene Schweinefleischversorgung aufgebaut, andere Länder haben ihre Bestände aufgestockt und Deutschland kann im internationalen Niedrigpreiswettbewerb nicht mithalten. Nicht zu vergessen die heimische Dauerkrise der schwindenden gesellschaftlichen Akzeptanz sowie der Klima- und Umweltproblematik der Nutztierhaltung.

Ausweg: Mehr Klasse statt Masse

Statt möglichst billiger anonymer Massenproduktion mit Ausrichtung auf den Export zulasten von Tierhaltern, Tieren und Umwelt muss die deutsche Nutztierhaltung tier- und umweltgerechter werden. Dazu gehört auch eine Verringerung der Tierzahlen, insbesondere in viehdichten Regionen. Und statt jegliches tierische Billigprodukt unabhängig von den Produktionsbedingungen mit »Premiumqualität«, »Tierwohl« und sonstiger Schönfärberei zu vermarkten, muss auf tatsächliche Qualitätsproduktion gesetzt werden. Aus Branchenkreisen wird immer vehementer die »5D-Kennzeichnung« gefordert, für Geburt, Aufzucht, Mast, Schlachtung und Zerlegung/Verarbeitung in Deutschland. Allein die deutsche Herkunft

Herkunft sagt nichts über Qualität

reicht jedoch nicht als Marketinginstrument, sie besagt nichts über die Produktqualität und die Prozessqualität. Immer mehr Verbraucher:innen legen Wert auf eine nachhaltigere, tiergerechtere Fleischproduktion. Außerdem hat sich in den letzten Jahren ein stetig wachsendes Marktsegment für hochpreisige echte Qualitätsprodukte gerade auch im Fleischbereich herausgebildet. Diese sind jedoch eher in speziellen Nischenmärkten und der Direktvermarktung zu finden, wo im Marketing auf Klasse statt Masse und differenzierte Qualitätskommunikation gesetzt wird. Damit Fleischkäufer:innen auch in der Breite höhere Qualitäten zu angemessenen Preisen nachfragen, muss dort eine ehrliche Qualitätsdifferenzierung erfolgen und Transparenz über Qualitätsaspekte und Haltungsbedingungen gegeben sein.

Und diese Transparenz darf nicht nur auf Frischfleisch im Lebensmitteleinzelhandel beschränkt sein, sondern muss auch von Verarbeitern sowie in der Gastronomie und generell in der Außer-Haus-Verpflegung geboten werden. Denn über diese Kanäle wird der größere Anteil des Fleisches vermarktet²⁸ und dort bleiben Herkunft und Tierhaltung in aller Regel im Dunkeln. Deshalb kann auf die Dumpingimporte aus dem Ausland zurückgegriffen werden. Das verschärft die Krise der heimischen Erzeuger und ist auch nicht im Interesse eines großen Teils der Verbraucher:innen.

Bioschweinebetriebe sind von dem Preisverfall nicht betroffen. Die Nachfrage nach Bioschweinefleisch nimmt zu und übersteigt das Angebot. Die Erzeugerpreise steigen für Biomastschweine, -ferkel und -schlachtsauen. Auch konventionelle Schweinehalter, die nach höheren Tierwohlstandards arbeiten, stehen in der aktuellen Krise deutlich besser da – insbesondere, wenn sie regional vermarkten und die verbesserten Haltungsbedingungen transparent machen.

Expertengremien fordern seit Jahren eine Neuorientierung der Nutztierhaltung und mit den 2020 vorgelegten Empfehlungen des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung (»Borchert-Kommission«) liegt ein gutes und breit in Politik und Gesellschaft akzeptiertes Konzept für den Umbau vor. Es ist nicht nachvollziehbar, dass dessen Umsetzung nicht mit Hochdruck vorangetrieben wird. Selbst rund um den »Schweinegipfel« war wenig darüber zu hören oder über eine kritische Beschäftigung mit der Exportstrategie. Schon lange beklagt die Landwirtschaft unsichere Perspektiven der Nutztierhaltung, fehlende Planungssicherheit sowie bürokratische und genehmigungsrechtliche Hindernisse. Diese Hürden sind verantwortlich für einen riesigen Investitionsstau und müssen dringend abgebaut werden.

Was Tierhalter:innen und Landwirtschaftsverbände nicht gern hören: Die Umsetzung der Empfehlungen der »Borchert-Kommission« bedeutet eine Reduktion der Tierzahlen. Doch genau das ist ein wichtiger Ansatz zur Lösung vieler Probleme. Weniger Tiere, dafür bessere

**Kein Preisverfall
bei Biofleisch**

**Konzept für Umbau
der Tierhaltung
liegt vor**

Handel setzt höhere Standards – Beispiel Eiermarkt

Wie nützlich die Marktmacht des Handels sein kann, zeigt das Beispiel des Eiermarkts. Auch hier hatte der Handel durch seine Auslistung von Käfigeiern quasi einen neuen Standard gesetzt und dazu geführt, dass die Bodenhaltung in Deutschland die wesentliche Haltungsform für Legehennen wurde. Jedoch ließ die Selbstverpflichtung des Handels eine folgenschwere Lücke: die Ächtung von Käfigeiern galt nur für Schaleneier, aber nicht für die Eier in Verarbeitungsprodukten. Damit wurden in der Lebensmittelindustrie lange Zeit weiterhin die billigen Käfigeier verarbeitet, die – unter fragwürdigen Bedingungen produziert – aus Drittländern importiert wurden. Dieser Fehler darf beim Fleisch nicht wiederholt werden! Die Händler müssen

auch für ihr Angebot von Fleischverarbeitungsprodukten die Verwendung von Fleisch aus den Haltungsformen 3 und 4 einfordern. Die Kennzeichnung sollte – um weitere Schlupflöcher zu schließen – auch auf Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen ausgeweitet werden. Auch da gibt es kaum Transparenz über die Herkunft und Qualität der Zutaten. Außerdem muss der Handel das Gespräch mit der Politik suchen. Denn das Ziel, das Fleischangebot auf die beiden höchsten Haltungsformen umzustellen, kann nur gelingen, wenn die Politik die Rahmenbedingungen schafft und endlich die vermeintlichen Zielkonflikte zwischen Tierwohl und Umweltschutz auflöst und das Genehmigungsrecht überarbeitet.

Haltungsbedingungen und Qualitätsproduktion sind Faktoren die zu besseren Erzeugerpreisen, zur Entlastung der Umwelt, zu mehr Tierwohl, zu einem besseren Image der Nutztierhaltung und zum Klimaschutz beitragen können. Und welche Überraschung: Genau in diese Richtung denkt neuerdings auch der Lebensmittelhandel. Aldi und in der Folge weitere große Handelsketten haben im Sommer 2021 angekündigt, dass sie bis 2030 ausschließlich Frischfleisch aus Haltungsform 3 und 4 im Angebot haben werden. Damit überholt der Handel mal wieder – wie schon bei der Haltungsformkennzeichnung – die Politik und macht Druck bei der Transformation der Nutztierhaltung. Was keinesfalls passieren darf, ist, dass der Handel in zehn Jahren sagt: »Wir hätten ja gern, aber die Politik blieb die notwendigen Veränderungen der Rahmenbedingungen schuldig«.

»Weniger,
dafür besser« ...

»Weniger, dafür besser« – muss auch die Devise für Verbraucher:innen sein: Weniger Fleisch essen, aber dieses in besserer Qualität einkaufen! Dann relativieren sich die höheren Fleischpreise und alle Beteiligten gewinnen: die Fleischesser:innen durch höhere Genussqualität und ein besseres Gefühl angesichts der nachhaltigeren Fleischerzeugung; die tierhaltenden Betriebe durch auskömmliche Preise und angenehmere Arbeitsbedingungen; die gesamte Gesellschaft durch geringere Umweltbelastungen und die Tiere durch bessere Lebensbedingungen. Nicht zu vergessen, dass der Fleischkonsum seit Jahrzehnten viel zu hoch ist und damit das Risiko für ernährungsmitbedingte Krankheiten wie Übergewicht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Krebs erhöht. Gemessen an den »10 Regeln« der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) für eine gesunde Ernährung, die vor ernährungsbedingten Krankheiten schützen und Leistung und Wohlbefinden unterstützen soll, essen wir Deutschen im Durchschnitt etwa das Doppelte der maximal empfohlenen Menge an Fleisch und Wurst.

Das Thema Nachhaltigkeit steht in der Gesellschaft hoch im Kurs. Die Bundesregierung hat ein »Nationales Programm für nachhaltigen Konsum« beschlossen, dessen Federführung sich drei Ministerien, darunter das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), teilen. Zu einem nachhaltigen Konsum gehört unabdingbar auch die Reduktion des Konsums tierischer Lebensmittel. Auch wenn das für ein Ministerium, das sowohl für Ernährung als auch für die Landwirtschaft zuständig ist, einen vermeintlichen Zwiespalt bedeutet, muss die Bedeutung und Empfehlung eines verringerten Fleischkonsums deutlich kommuniziert werden!

... auch beim
Fleischkonsum

In einem ähnlichen Dilemma steckt auch der Deutsche LandFrauenverband (dlv), der seine Wurzeln in der Landwirtschaft hat und dessen Präsidium aus Landwirtinnen besteht. Und dennoch hat er mit seinem Positionspapier *Nachhaltiger Fleischkonsum*, in dem er sich unter anderem für die Reduktion des Fleischkonsums auf ein gesundheits- und klimaverträgliches Maß ausspricht, einen wichtigen und mutigen Schritt getan.²⁹ Diese Forderung hat erwartungsgemäß für viel Kritik aus den Reihen der Landwirtschaft gesorgt, was sehr bedauerlich ist. Offensichtlich sind Teile der Branche gedanklich noch nicht so weit, dass sie wie der LandFrauenverband die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung und die Chance erkannt haben, die der Umbau der Tierhaltung zu mehr Nachhaltigkeit und Tierwohl bietet.

Bleibt zu hoffen, dass die neue Bundesregierung und auch das neue Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft ihrer Verantwortung für die nachhaltige Entwicklung und die Umsetzung des »Nationalen Programms für nachhaltigen Konsum« besser gerecht werden als die bisherigen Akteure. Wie unter anderem der dlv in seinem Positionspapier aufzeigt, müssen nachhaltige Landwirtschaft und nachhaltige Ernährungsstile sich nicht gegenseitig ausschließen. Wir schließen uns daher der Forderung des Deutschen LandFrauenverbands an, dass die Vorschläge der »Borchert-Kommission« und der Zukunftskommission Landwirtschaft weiterverfolgt werden müssen. Dies muss nun schnellstens geschehen, damit die Nutztierhaltung in Deutschland eine Zukunft hat.

Gut, aber intransparent – der Ausstieg aus dem Kükentöten

In der Öffentlichkeit wird das Thema »Töten von männlichen Eintagsküken« bereits seit etlichen Jahren kontrovers diskutiert. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts stellte sich diese Frage gar nicht, weil ganz selbstverständlich Hühner und Hähne genutzt wurden. Seitdem hat

sich vieles verändert. Durch intensive Züchtungen sind die männlichen Küken der speziellen Legehennenrassen überflüssig, werden aus Kostengründen als Eintagsküken »entsorgt«. Mit dem Tierschutz ist das nicht vereinbar, wird aber bisher aus rein ökonomischen Gründen geduldet. Allein in Deutschland werden jedes Jahr rund 45 Millionen männliche Küken der Legehennenrassen direkt nach dem Schlupf getötet. Das betrifft nur die männlichen Küken der Legehennenrassen. Bei den Masthühnern werden beide Geschlechter gemästet.

Deutschland wird nun per Gesetz das Töten von männlichen Eintagsküken ab dem 1. Januar 2022 verbieten. So wird das Verbot des Tötens von Hühnerküken der Art *Gallus gallus* in das Tierschutzgesetz (TierSchG) als § 4c aufgenommen.³⁰ Danach darf kein Eintagsküken mehr wegen seines Geschlechts getötet werden (Hühnerembryonen hingegen dürfen getötet werden). Ab dem 1. Januar 2024 soll zusätzlich verboten werden, eine Geschlechtsbestimmung im Brutei ab dem siebten Bruttag vorzunehmen. Hintergrund dafür ist, dass nach heutigem wissenschaftlichem Erkenntnisstand³¹ als gesichert gilt, dass Hühnerembryonen vor dem siebten Bebrütungstag keine Schmerzen empfinden können.

Um das Töten der männlichen Eintagsküken der Legehennenrassen zu vermeiden, sind ab 2022 folgende zwei Varianten möglich:

- Aufzucht und Mast der männlichen Küken (Bruderhahnmast) oder
- Geschlechtsbestimmung im Brutei und Aussortieren der Eier mit männlichen Embryonen.

Methoden zur Aufzucht und Mast

Bei der Bruderhahnmast werden die Brüder der auf hohe Legeleistung spezialisierten Legehennenrassen aufgezogen und gemästet, obwohl das ökonomisch nicht sinnvoll ist. Im Vergleich zu einem klassischen Masthuhn verlängert sich die Mastzeit deutlich – von 30 Tagen (bei der Kurzmast für Grillhähnchen) auf mindestens 70 Tage. Um das zu finanzieren, werden die Eier teurer verkauft, und somit die Mast der Brüder quersubventioniert. Da es für die Aufzucht dieser Bruderhähne keine rechtlichen Haltungsverfahren gibt, hat der Verein KAT (Verein für kontrollierte alternative Tierhaltungsformen e.V.) für seine Mitgliedsbetriebe einen speziellen KAT-Leitfaden für die konventionelle und ökologische Junghennen- und Junghahnaufzucht veröffentlicht. Alle KAT-zertifizierten Legebetriebe können ab dem 1. Januar 2022 nur noch Junghennen aus KAT-zertifizierten Aufzuchtbetrieben beziehen, die neben den Junghennen auch die Bruderhähne nach diesen Anforderungen halten.

Ein weiterer Ansatz ist die Haltung von sog. Zweinutzungsrassen. Das sind Hühnerrassen, die sowohl zur Eier- als auch zu Fleischerzeugung gehalten werden. Anders als bei den Legehennenrassen eignen sich bei diesen Rassen die Hähne zur Mast. Weder im Fleischansatz noch in der Legeleistung (Legerassen circa 300 Eier pro Jahr; Zweinutzungshühner nur 250 bei höherem Futtermittelverbrauch) erzielen sie Höchstleistungen – doch dafür können beide Geschlechter in der Nutztierhaltung eingesetzt werden. Insbesondere in der Biobranche wird die Idee des Zweinutzungshuhns intensiv verfolgt. So hat es sich die Ökologische Tierzucht gGmbH zur Aufgabe gemacht, geeignete Zweinutzungshühner für Biobetriebe zu züchten. Die Züchtung hat schon so große Fortschritte gemacht, dass die Tiere bereits von einigen Biobetrieben gehalten werden. »Zurück in die Zukunft« wäre unserer Ansicht nach der Königsweg, doch leider erscheint dieser Weg zu Zweinutzungsrassen noch sehr (zu) lang zu sein. (Dieser Weg könnte auch den »nutzlosen« Bullenkälbern und den überlasteten Milchkühen in der Hochleistungsmilchproduktion helfen.)

Aktuelle Geschlechtsbestimmungsverfahren

Durch die Geschlechtsbestimmung im Brutei soll das Ausbrüten und Schlüpfen männlicher Küken verhindert werden. Das erste marktreife Verfahren ist das SELEGGT-Verfahren, bei dem ab dem neunten Bruttag mithilfe eines biotechnologischen Nachweisverfahrens das Geschlecht der Embryonen bestimmt werden kann. Die Eier mit männlichen Embryonen werden dann nicht weiter bebrütet, sondern zu Futtermitteln verarbeitet. – Ein weiteres Verfahren zur Geschlechtsbestimmung im Ei ist das PLANTegg-Verfahren. Es handelt sich um eine molekularbiologische Methode, die ebenfalls ab dem neunten Bruttag männliche Embryonen bestimmen kann. – Die hyperspektrale Messtechnik kann ab dem 13. Bruttag bei

**Kükentöten
in Zukunft verboten**

**Bruderhahnmast
und Zweinutzungsrassen
als Alternativen**

**Erste marktreife
Verfahren**

»Braunlegern« das Geschlecht der Embryonen ermitteln. Sie wird von der Agri Advanced Technologies GmbH (AAT) unter den Namen CHEGGY angeboten.

Die bisher verfügbaren Verfahren können das Geschlecht im Ei erst ab dem neunten bis 15. Bebrütungstag bestimmen. Die Bundesregierung geht aber davon aus, dass bis Ende 2023 Verfahren marktreif sind, die das Geschlecht vor dem siebten Bruttag ermitteln können.³²

»Ohne Kükentöten« – viel Werbung, wenig Transparenz

Mittlerweile sind im Handel, unter anderem bei Aldi, Edeka, Kaufland, Lidl und Rewe, große Werbeaktionen zum Thema »Eier ohne Kükentöten« zu beobachten. Dabei machen die Le-

Fünf Kernforderungen an die neue Bundesregierung – aus Sicht des Verbraucherschutzes

1. *Umbau der Nutztierhaltung hin zu einer tier- und umweltgerechteren Erzeugung:* Die Empfehlungen der »Borchert-Kommission« und der Zukunftskommission Landwirtschaft sind mit höchster Priorität umzusetzen, damit die Tierhaltung schnell verbessert werden kann und Verbraucher:innen die gewünschten nachhaltigeren tierischen Erzeugnisse ohne großen Aufwand wählen können. Dazu müssen verlässliche Rahmenbedingungen geschaffen und Zielkonflikte gelöst werden. Politik und Handel müssen zusammenarbeiten und auch die Lebensmittelindustrie und Gastronomie ins Boot holen, um »Tierschutz-Dumping« bei verarbeiteten Lebensmitteln und in der Außer-Haus-Verpflegung zu verhindern.

2. *Einführung verbindlicher Qualitätsstandards für die Gemeinschaftsgastronomie:* Eine gesunderhaltende Ernährungsweise ist überwiegend pflanzenbasiert. Gemessen an der aktuell üblichen Ernährung der deutschen Bevölkerung bedeutet eine solche Ernährungsweise eine erhebliche Verringerung des Konsums von tierischen Produkten (wie auch von DGE und WHO gefordert). Entsprechende verbindliche Qualitätsstandards in der Gemeinschaftsgastronomie können die Transformation zu einem gesünderen und nachhaltigeren Ernährungsstil unterstützen und sollten in allen Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung gesetzlich verankert werden. Damit würde auch den reduzierten Tierzahlen und dem sinkenden Fleischangebot einer nachhaltigeren Tierhaltung entsprochen.

3. *Einpreisung externer Kosten mit sozialpolitischem Ausgleich:* Eine nachhaltigere, tier- und umweltgerechtere Erzeugung oder sogar die Einpreisung externer Kosten würde dem Verursacherprinzip Geltung verschaffen, versteckte Wettbewerbsverzerrungen abbauen und die Gesamtkosten für die Gesellschaft senken. Dennoch würde der Umbau des Agrar- und Ernährungssystems dahingehend, dass gesellschaftliche Leistungen honoriert werden, voraussichtlich zu steigenden Lebensmittelpreisen führen. Für die Menschen in unserer Gesellschaft, die das vor Probleme stellt, muss ein sozial-

politischer Ausgleich durch Anhebung der Hartz-IV-Sätze und Subventionierung der Gemeinschaftsverpflegung greifen. Eine gesunderhaltende Ernährungsweise darf keine Frage des Portemonnaies sein.

4. *Einführung einer verbindlichen Nachhaltigkeitskennzeichnung:* Die neue Bundesregierung sollte zeitnah die Diskussion auf europäischer Ebene zum Rechtsrahmen für eine EU-weite Nachhaltigkeitskennzeichnung aktiv mitgestalten, um irreführende Marketingpraktiken zu unterbinden. Ein Nachhaltigkeitslabel für Lebensmittel sollte staatlich organisiert sein, damit sich die Bewertung an gesetzlich festgelegten Richtwerten und Berechnungsgrundlagen orientiert und nicht zu einem Greenwashing-Instrument wird.

Die Ausrichtung eines solchen Labels sollte zudem geeignet sein, Anreize zu setzen, damit die ökologischen Fußabdrücke von Lebensmitteln ständig kleiner werden.

5. *Einführung einer verbindlichen Kennzeichnung von Haltungsbedingungen und Herkunft:* Um eine bewusste Kaufentscheidung zu ermöglichen und Schlupflöcher zu verhindern, muss Klarheit und Transparenz durch eine verbindliche und überprüfbare Kennzeichnung von Qualitätsaspekten, Haltungsbedingungen und Herkunft – auch verarbeiteter – tierischer Lebensmittel im Lebensmittelhandel (auch im Onlinehandel) sowie in der Außer-Haus-Verpflegung und Gemeinschaftsgastronomie geschaffen werden. Der beliebige werbliche Umgang mit idealisierenden Begriffen wie »artgerecht«, »naturnah« oder »bäuerlich« muss klaren Definitionen und einer entsprechenden Überprüfung weichen. Beim Kauf von Konsumeiern müssen Verbraucher:innen erkennen können, mit welchem Verfahren das Töten der Küken vermieden wurde. In verarbeiteten Lebensmitteln sowie in der Gastronomie und Außer-Haus-Verpflegung muss gewährleistet werden, dass auch hier nur Eier »ohne Kükentöten« verarbeitet werden, also am besten nur deutsche Eier, weil diese ab 2022 ja »ohne Kükentöten« produziert sein müssen.



bensmitteleinzelhändler die Verbraucher:innen darauf aufmerksam, dass für ihre Schaleneier (über verarbeitete Eier spricht fast niemand) keine männlichen Küken mehr sterben sollen. Doch wie das Kükentöten verhindert wird, erfährt man auf den Eierpackungen nicht.

Um die Verbrauchererwartungen und -einstellungen zum Thema »Kükentöten« zu ermitteln, haben die Verbraucherzentralen vom 3. bis 7. Dezember 2020 eine repräsentative Verbraucherumfrage von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) durchführen lassen. Die Ergebnisse³³ zeigen sowohl die Wünsche der Verbraucher:innen als auch, welche Erwartungen Kennzeichnungen wie »ohne Kükentöten« bei Verbraucher:innen wecken. In einem Punkt sind die Ergebnisse besonders deutlich: 85 Prozent der 1.103 Befragten lehnen das Töten männlicher Küken ab.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen weiter, dass die bereits im Handel befindlichen Label auf den Eierpackungen häufig falsche Erwartungen hervorrufen. Dafür wurden den Befragten vier verschiedene Eierpackungen mit Labeln zum Thema Kükentöten und Bruderhahnmast vorgelegt. Verbraucher:innen konnten mehrheitlich bei diesen Auslobungen nicht richtig einschätzen, ob die männlichen Küken aufgezogen werden oder die Geschlechtsbestimmung im Ei eingesetzt wird. Dafür fehlt auf den Eierverpackungen eine deutliche Kennzeichnung, wie das Kükentöten jeweils verhindert wurde.

**Label weckt
falsche Erwartungen**

Hier wünschen sich Verbraucher:innen mehr Transparenz: Fast drei Viertel der Befragten fordern, dass auf jeder Eierpackung mit der Kennzeichnung »Ohne Kükentöten« deutlich über die eingesetzte Methode (Geschlechtsbestimmung im Brutei oder Bruderhahnaufzucht) informiert werden muss. Daher hat die Verbraucherzentrale NRW im März 2021 einige der großen Unternehmen des Lebensmittelhandels (Kaufland, Aldi Süd, Edeka Rhein-Ruhr, Lidl) angeschrieben, die in Nordrhein-Westfalen Eier mit dem Versprechen »Ohne Kükentöten« anbieten. Nahezu übereinstimmend teilten die Handelsunternehmen mit, dass sie diese Kennzeichnung gleichermaßen für die Geschlechtsbestimmung im Brutei wie für die Aufzucht von Bruderhähnen verwenden.

Die Verbraucherzentrale NRW kritisiert dieses Vorgehen des Handels, eine Kennzeichnung »Ohne Kükentöten« auf Eierpackungen zu deklarieren, ohne dabei auf die eingesetzte Methode hinzuweisen. Die alleinige Angabe »Ohne Kükentöten« ist nach Auffassung der Verbraucherzentralen nicht verbraucherfreundlich! Natürlich ist die Deklarationsmöglichkeit auf der Verpackung begrenzt. Aber eine digitale Information der Verbraucher:innen wäre einfach umsetzbar, wie die Firma Respeggt auf ihrer Internetseite zeigt.³⁴ Daher hat die Verbraucherzentrale NRW mehrfach versucht, mit dem Handel in einen konstruktiven Austausch zu kommen. Leider ohne Erfolg. Auch KAT hat entschieden, auf seiner Website (www.was-steht-auf-dem-ei.de) lediglich den Hinweis zu veröffentlichen, dass KAT-zertifizierte Eier ohne Tötung männlicher Küken produziert wurden. Über die jeweils angewendete Methode, wie das Töten verhindert wurde, soll aber nicht informiert werden. Da KAT sich auf seiner Internetseite selbst als »die Prüfinstanz für die Herkunftssicherung und Rückverfolgung von Eiern aus alternativen Hennenhaltungssystemen«³⁵ bezeichnet, ist diese Entscheidung nicht nachvollziehbar. Im Gegenteil, hier wird eine einfach umzusetzende Möglichkeit, Verbraucher:innen über die angewandte Methode zur Vermeidung des Kükentötens zu informieren, verpasst.

**Mehr Transparenz
beim Handel offenbar
unerwünscht**

Es stellt sich die Frage, warum Verbraucher:innen diese Informationen vorenthalten werden. Warum brüstet sich der Handel damit, dass für seine Schaleneier keine Küken mehr getötet werden, aber die tatsächliche Umsetzung wird nicht transparent gemacht? Sollen bei den Verbraucher:innen nur die »Bilder der süßen Küken« wirken, aber die tatsächliche Umsetzung nicht? Wie viele Bruderhähne werden tatsächlich aufgezogen und wo – in Deutschland oder in Osteuropa? Und was passiert mit den Bruderhähnen und ihrem Fleisch? Und wie viele männliche Embryonen werden infolge der Geschlechtsbestimmung im Ei getötet? Fragen über Fragen, über die mal wieder der Mantel des Schweigens gebreitet wird.

Anmerkungen

- 1 Statistisches Bundesamt: Verbraucherpreisindex (www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Preise/Verbraucherpreisindex/_inhalt.html).
- 2 Deutscher Bauernverband: Situationsbericht 2020/21 (www.bauernverband.de/situationsbericht/1-landwirtschaft-und-gesamtwirtschaft-1/13-nahrungsmittel-verbrauch-und-preise).
- 3 ARTE-Dokumentation »Auslaufmodell Supermarkt«, in der Mediathek unter www.zdf.de/arte/arte/page-video-arte-de-auslaufmodell-supermarkt-100.html.
- 4 Handel im Wandel. Die größten Lebensmittelhändler in Europa – wer herrscht und wer jetzt angreift. In: manager magazin (online) vom 1. Dezember 2020 (www.manager-magazin.de/unternehmen/die-groessten-lebensmittelhaendler-in-europa-amazon-und-alibaba-greifen-an-vier-deutsche-unter-top-ten-a-fbd449d9-8dcb-48ef-b67a-5f9394b42ade).
- 5 Statista: Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und Bauernhöfe in Deutschland bis 2020 (<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36094/umfrage/landwirtschaft---anzahl-der-betriebe-in-deutschland/>).
- 6 Statistisches Bundesamt: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Tiere und tierische Erzeugung (www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/_inhalt.html).
- 7 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Lebensmittelhandwerk (www.bmel-statistik.de/ernaehrung-fischerei/ernaehrungsgewerbe/ernaehrungshandwerk/).
- 8 Verbraucherzentrale Hamburg: Achtung Mogelpackung (www.vzhh.de/mogelpackungsliste).
- 9 T. Kurth et al. (Boston Consulting Group): Die Zukunft der deutschen Landwirtschaft nachhaltig sichern. Denkanstöße und Szenarien für ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit. 2019 (https://image-src.bcg.com/Images/Die_Zukunft_der_deutschen_Landwirtschaft_sichern_tcm9-234154.pdf).
- 10 A. Michalke, T. Gaugler und S. Stoll-Kleemann: Abschlussbericht zum Forschungsprojekt How much is the dish? – True Cost Accounting von Umweltfolgekosten und »wahre Preisschilder« in Deutschland. Greifswald und Augsburg 2020 (https://geo.uni-greifswald.de/storages/uni-greifswald/fakultaet/mnf/geowissenschaften/Arbeitsbereiche_Geographie/Nachhaltigkeitswissenschaften/Seite_Projekte/HoMaBiLe/Endbericht_PENNY_WahrePreise.pdf). – Siehe hierzu auch den Beitrag von Allegra Decker, Amelie Michalke und Tobias Gaugler in diesem *Kritischen Agrarbericht* (S. 11–16) sowie von Leo Frükschütz (S. 137–142).
- 11 Umweltbundesamt: Die unsichtbaren Kosten des Konsums (28. Dezember 2020) (www.umweltbundesamt.de/themen/die-unsichtbaren-kosten-des-konsums).
- 12 K. Müller: Klimafreundlicher Konsum muss sich lohnen. In: Der Spiegel vom 18. Mai 2021 (www.spiegel.de/wirtschaft/service/klimafreundlicher-konsum-muss-sich-lohnen-a-c126f99a-9bf9-4a02-a1fb-99c9120c99bf).
- 13 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): Zukunft Landwirtschaft. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft. Berlin 2021 (www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/abschlussbericht-zukunftskommission-landwirtschaft.html?sessionid=AAAE523FFD94379C48D92A7AE4441F8.live832).
- 14 L. Marczuk, A. Möser und R. Teuber: Der Nutri-Score als ein erweitertes Nährwertkennzeichnungsmodell im Lebensmitteleinzelhandel. In: ErnährungsUmschau vom 15. September 2021, S. 191-197 (www.ernaehrungs-umschau.de/print-artikel/15-09-2021-der-nutri-score-als-ein-erweitertes-naehrwertkennzeichnungsmodell-im-lebensmitteleinzelhandel/).
- 15 Lidl: Lidl testet als erster deutscher Händler die Eco-Score-Kennzeichnung (<https://unternehmen.lidl.de/verantwortung/fokusthema-ernaehrung/eco-score>).
- 16 Nachhaltigkeitsprojekt: Lidl weitet Eco-Score nach Schottland aus. In: Lebensmittel Zeitung (online) vom 25. August 2021 (www.lebensmittelzeitung.net/handel/nachrichten/nachhaltigkeitsprojekt-lidl-weitet-eco-score-nach-schottland-aus-161137).
- 17 La Fourche, Yuka, FoodChéri, Season, Marmiton, Etiquettable, Open Food Facts, ECO2 initiative, ScanUp und Frigo Magic.
- 18 Die Datenbank basiert auf erhobenen Werten für unterschiedliche Produktionssysteme und einer sehr großen Zahl an Lebensmitteln (2.500). Diese bilden die typische Situation in Frankreich ab und liegen als generische Werte dem Eco-Score zugrunde. D. h. der Eco-Score bildet nicht das jeweils spezifische Produktionssystem ab, das hinter dem gelabelten Produkt liegt, sondern basiert auf generischen Datensätzen, die aus einer Ökobilanzperspektive die Situation in Frankreich für die beinhalteten Wirkungskategorien jedoch gut abbildet.
- 19 Reglement d'usage du Logo »ECO-SCORE« (<https://docs.score-environnemental.com/implementation/reglement>).
- 20 Zum Konzept der »planetaren Grenzen« siehe z. B. Deutscher Naturschutzring (DNR): Planetare Grenzen (www.dnr.de/der-dnr/planetare-grenzen/).
- 21 Zur aktuellen Situation auf dem Markt für Schweinefleisch siehe auch den Beitrag von Hugo Gödde in diesem *Kritischen Agrarbericht* (S. 58–63).
- 22 T. Koch: Kaum Impulse im Schweinehandel in Sicht. In: AMI vom 3. November 2021 (www.ami-informiert.de/ami-maerkte/maerkte/ami-fleischwirtschaft/ami-meldungen-fleischwirtschaft/single-ansicht?tx_aminews_singleview%5Baction%5D=show&tx_aminews_singleview%5Bcontroller%5D=News&tx_aminews_singleview%5Bnews%5D=32021&cHash=140c7e5126cf990c47520cf2bc8181ec).
- 23 ISN: ISN-Umfrage zur Zukunft der Schweinehaltung. 28. September 2021 (www.schweine.net/news/isn-umfrage-zur-zukunft-der-schweinehaltung-2021.html). – ISN-Umfrage: Die Hälfte aller Schweinehalter plant den Ausstieg. In: top agrar online vom 28. September 2021 (www.topagrar.com/schwein/news/isn-umfrage-die-haelfte-aller-schweinehalter-plant-den-ausstieg-12699420.html).
- 24 Zur Afrikanischen Schweinepest siehe den Beitrag von Anita Idel in diesem *Kritischen Agrarbericht* (S. 269–270).
- 25 Jahrzehnte-Tief: Fleischverzehr sinkt – 57,3 Kilo pro Person. In: zdf heute vom 22. März 2021 (www.zdf.de/nachrichten/wirtschaft/fleischkonsum-verzehr-jahrzehnte-tief-100.html).

- 26 Quelle: WDR Servicezeit vom 22. September 2021 (<https://www1.wdr.de/fernsehen/servicezeit/sendungen/uebersicht-servicezeit-2348.html>).
- 27 Schlachtvieh- und Fleischmärkte: Keine Belegung in Sicht. In: fleischwirtschaft.de vom 12. Oktober 2021 (www.fleischwirtschaft.de/produktion-management/nachrichten/schlachtvieh--und-fleischmaerkte-keine-belegung-in-sicht-51678).
- 28 A. Spiller und G. Busch: Bis 2030 nur noch Fleisch aus Stufe 3 und 4 im deutschen Lebensmittelhandel. In: Agrardebatten vom 12. Juli 2021 (<https://agrardebatten.com/2021/07/12/bis-2030-nur-noch-haltungsstufe-3-4-im-deutschen-leh/>).
- 29 Deutscher LandFrauenverband: Position: Nachhaltiger Fleischkonsum – mit Ernährungskompetenzen für Gesundheit und Klima. 6. Juli 2021 (www.landfrauen.info/fileadmin/Redaktion/PDF/Publicationen/Positionspapiere/2021_09_dlv_Position_Fleischkonsum_final.pdf).
- 30 Gesetz zur Änderung des Tierschutzgesetzes – Verbot des Küekentötens vom 18. Juni 2021 (www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&jumpTo=bgblh21s1826.pdf).
- 31 T. Bartels, I. Wilk und L. Schrader: Entwicklung von Nozizeption und Schmerzempfinden bei Hühnerembryonen. Friedrich-Loeffler-Institut, Institut für Tierschutz und Tierhaltung. Greifswald – Insel Riems 2020. (www.openagrar.de/servlets/MCRFileNodeServlet/openagrar_derivate_00034014/Empfehlung_Schmerzempfinden-Kueken_23-11-2020-bf.pdf).
- 32 Deutscher Bundestag: Antwort der Bundesregierung (19/24127) auf eine Kleine Anfrage (19/23583) zum Verbot des Küekentötens (<https://dserver.bundestag.de/btd/19/241/1924127.pdf>).
- 33 »Verbraucher lehnen Küekentöten ab und wünschen sich klare Informationen.« Pressemeldung der verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen vom 18. März 2021 (www.verbraucherzentrale.nrw/aktuelle-meldungen/lebensmittel/verbraucher-lehnen-kuekentoeten-ab-und-wuenschen-sich-klare-informationen-58214).
- 34 Nähere Infos unter www.respeggt.com.
- 35 Nähere infos unter www.was-steht-auf-dem-ei.de/kat-verein/index.php.



Bernhard Burdick

Leiter der Gruppe Lebensmittel und Ernährung der Verbraucherzentrale NRW e.V.

bernhard.burdick@verbraucherzentrale.nrw



Christiane Kunzel

Diplom-Ökotrophologin in der Gruppe Lebensmittel und Ernährung der Verbraucherzentrale NRW.

christiane.kunzel@verbraucherzentrale.nrw



Sabine Klein

Diplom-Ökotrophologin in der Gruppe Lebensmittel und Ernährung der Verbraucherzentrale NRW.

sabine.klein@verbraucherzentrale.nrw



Frank Waskow

Diplom-Ökotrophologe in der Gruppe Lebensmittel und Ernährung der Verbraucherzentrale NRW e.V.

frank.waskow@verbraucherzentrale.nrw